

**Portrait:  
Redaktionsgespräch mit  
Table Ronde avec**

Christa Berger  
Prosper Dombelle  
Simone Gretler Heusser  
Adrian Linder  
Christof Meier  
Pascale Steiner



# Die Kultur in der Praxis

## Zum Stellenwert von Kultur in Integrationsprojekten

### Sur la notion de culture dans les projets d'intégration

*terra cognita: Im Zusammenhang mit Integration taucht immer wieder der Begriff Kultur auf. Was versteht ihr selbst unter Kultur?*

*Dans le contexte de l'intégration on parle souvent de culture. Qu'entendez-vous par culture?*

■ Christa Berger: Spontan kommen mir die Begriffe Identifikation und Abgrenzung in den Sinn. Ich bin geprägt von einem bestimmten Familienmilieu, in das ich bin hineingebo- ren wurde. Die Familie ist allerdings nur *eine* Gemeinschaft, durch die Werte und Normen vermittelt werden. Im Verlauf des Lebens kommt man mit ganz verschiedenen Kulturgemein- schaften in Berührung. Man kann sich damit identifizieren oder man grenzt sich ab. Die Basis sowohl zur Identifikation wie zur Abgrenzung sind diese Werte und Normen. Das ist für mich Kultur. Als ich Austauschstudentin in den USA war, habe ich gemerkt, wie wichtig dieses Abgrenzungsmoment ist, um die eigene «Verortung» vollziehen zu können, das heisst, es ging

auch darum, über meine eigene Herkunft klar zu werden. Das war die Voraussetzung dazu, mich überhaupt ändern gegenü- ber öffnen zu können.

■ Prosper Dombelle: Pour moi, la culture, c'est d'abord les valeurs qui composent une personne, une communauté ou même un peuple, quelque chose de très élevé, de profond et de respectable. C'est ce qui identifie et ce qu'on peut identifier chez les autres, c'est-à-dire les racines. Il s'agit de différentes notions – la notion de solidarité, la notion de famille, le savoir – qui sont partagées par un certain nombre de gens. C'est à partir du moment où on commence à partager ces valeurs qu'on peut parler de culture comme vie sociale.

■ Simone Gretler Heusser: Kultur ist aus meiner Sicht in erster Linie eine Herangehensweise an Situationen, an Probleme oder Sachen, die Menschen irgendwie organisieren müs- sen. Ein wichtiger Teil von Kultur ist die Erfahrung, die eben unterschiedlich sein kann, je nach dem, von welchen Werten man geprägt ist oder in welchem Umfeld man aufgewachsen ist. Andererseits ist Kultur auch eine Praxis, die mit jeder Er- fahrung wieder anders aussehen kann. Kultur ist etwas Situa- tives. Der gleiche Mensch wird in unterschiedlichen Situations- unterschiedlich reagieren, sich unterschiedlich einbringen.



# La culture et l'intégration

Kultur ist gewissermassen für alle Menschen auf eine Art gleich und auf eine andere Art etwas ganz Subjektives. Ich sehe Kultur gleichzeitig als etwas sehr Persönliches wie auch als etwas allgemein Menschliches.

■ Pascale Steiner: Ich benutze den Begriff Kultur eigentlich nicht sehr gerne. Ich denke, dass damit viel Schindluderei getrieben wird und deshalb ein vorsichtiger Umgang angezeigt ist. Kultur sehe ich am ehesten als die Geschichte und Biographie, die Teil eines jeden von uns geworden ist und sich im Laufe des Lebens – mit neuen Erfahrungen – wieder verändert. Im Zusammenhang mit Integration beobachte ich allerdings eine andere Dimension von Kultur. Kultur wird in Bezug zu Migration gesetzt. Es wird unterschieden zwischen der Kultur der Leute, die schon hier waren, und der Kultur der Leute, die hierher kommen. Auch stosse ich immer wieder auf das, was häufig unter dem «Zusammenprall der Kulturen» diskutiert wird.

■ Christof Meier: Ich bin in meinem Leben – z.B. im Schulunterricht, beim Theaterspielen und Organisieren von Festivals, in der Arbeit mit Migrantinnen und Migranten – verschiedenen Begriffen von Kultur begegnet. Diese waren je nach dem klarer und eindeutig oder eben nicht. Im Zusammen-

hang mit Integration gehe ich in erster Linie davon aus, dass es ein Set von gesellschaftlichen Werten und Normen gibt, die unser Verhalten in einem gewissen Ausmasse beeinflussen und steuern. Wir können uns daran orientieren. Es ist aber so, dass wir alle auf mehr als eine Kultur zurückgreifen können und dass keine Kultur einem einzelnen Menschen in einer konkreten Situation nur eine Handlungsmöglichkeit offen lässt. Wir vergessen manchmal, dass Norwegerinnen und Türken ebenso komplizierte Persönlichkeiten sind wie wir und dass es keinen Grund zur Annahme gibt, dass die kulturellen Unterschiede zwischen zwei Menschen aus Peru kleiner sind als zwischen zwei Personen mit einem Schweizer Pass.

■ Adrian Linder: Kultur, das sind für mich die Dinge, die man kultiviert. Ich gehe eher von diesem alten Gegensatz zwischen Natur und Kultur aus. Natur ist alles, was von selber läuft, und Kultur ist das, was man kultivieren muss, damit es läuft. Das können Dinge sein, Fertigkeiten, Werte und Arten des Umgangs, die mir weitergabenswert scheinen. Kultur ist so gesehen all das, was ich gerne an meinen Sohn weitergebe, wenn er danach fragt. Die Liebe zu malischer Griot-Musik zum Beispiel, zu den Tönen von Jim Pepper, Rösti oder javanisches Curry gut zuzubereiten oder die Liebe zu einem bestimmten Platz im Tessin, wo wir regelmässig hingehen.

■ *Das Redaktionsgespräch wurde von Simone Prodolliet geleitet.*

■ *La table ronde a été dirigée par Simone Prodolliet.*



terra cognita: *Y a-t-il des commentaires? Gibt es Kommentare auf einzelne Aussagen?*

■ S. G.: Dieser Gegensatz von Natur und Kultur hat etwas für sich. Das heisst dann aber, dass die Kultur sozusagen die Natur der Menschen ist. Man kann gar nicht anders als Mensch. Es ist die Natur des Menschen zu kultivieren.

■ A. L.: Das mag sein, aber man kann es vernachlässigen oder man kann es pflegen. Wichtig scheint mir, dass es mit Liebe und Willen zu tun hat, dass man etwas sorgfältiger oder weniger sorgfältig machen kann.

■ P. D.: Ce qui me paraît essentiel, c'est qu'il y a indéniablement une relation entre la culture et l'histoire. Pour moi c'est quelque chose de fondamental. On ne peut séparer la culture et l'histoire et les valeurs, car la culture fonde la dignité de l'homme. Cela reste en tout cas quelque chose qui explique un certain nombre de comportements de gens qui viennent d'une même région.

■ A. L.: Wichtig ist das Wort «valeur», das, was einem etwas wert ist.

■ P. S.: Was aber nicht zwingend allen etwas wert sein muss.

■ C. B.: Man reibt sich ja gerade daran, je stärker die Werte zur Geltung kommen. Das ist auch Kultur. Es ist nicht unbedingt nur das Positive, Harmonische, es ist auch dieses Abgrenzungsmoment, das Kultur ausmacht.

terra cognita: *Um auf die Frage des Zusammenhangs von Integration und Kultur zu kommen: Que se passe-t-il au niveau de l'intégration quant à la culture?*

■ P. S.: Für mich ist Kultur eigentlich ein Gefäss, das mit verschiedenen Inhalten gefüllt werden kann. Integration ist in diesem Zusammenhang das Mittel oder das Instrument, mit denen man diese Inhalte transportieren kann. Der Kulturbegriff begegnet mir beispielsweise in Projekten, die sich auf den «eigenen Kulturkreis» beziehen. Aber sehr oft kommt es eher implizit daher. Mit dem Mittel der Integration werden unterschiedliche Vorstellungen von Kultur transportiert.

■ C. B.: Bezogen auf das Integrationsförderungsprogramm können wir drei Ebenen von Kultur unterscheiden. So wird einerseits die Sprache als ein exponiertes Kulturgut oder als eine bedeutsame Kulturtechnik erachtet, die vermittelt werden soll und deshalb als integrationsrelevant angesehen wird. Das bezieht sich auf den Schwerpunkt I. Beim Schwerpunkt II geht es um das Thema der Kulturvermittlung. Man möchte Leute fortbilden, die nicht nur auf der Ebene der Sprache dolmetschen, sondern auf der Bedeutungsebene von Normen und Werten übersetzen. Auch das wird explizit als förderungswürdig und integrationsrelevant angesehen. Beim Schwerpunkt III schliesslich geht es um Soziokultur, um die Gestaltung des Zusammenlebens von Ausländerinnen und Schweizerinnen, der Alten und der Jungen oder andern Gruppierungen. Es geht darum, mit dem Ziel der Chancengleichheit Zugänge und Partizipation zu ermöglichen.

■ P. D.: Le point le plus essentiel par rapport à la culture et l'intégration, c'est l'aspect de l'échange. L'intégration devient un choix qu'on peut faire, un choix de partager ces valeurs avec l'autre. C'est là où ça devient plus intéressant, parce que c'est là où on enrichit l'autre et on s'enrichit aussi soi-même. On a délaissé l'idée des années soixantes où on demandait des gens d'abandonner leur culture, c'est-à-dire d'oublier sa culture pour s'adapter à celle de l'autre. Aujourd'hui c'est l'échange qui compte.



■ S. G.: Man muss hier vielleicht auch etwas grosszügig sein: Wenn Leute «Kulturkreis» sagen, heisst das noch nicht, dass sie von einer abgeschlossenen Kultur ausgehen. Klar, Assimilation ist für uns kein Thema. Aber ich habe auch schon mit jemandem gesprochen, der verwendete Assimilation in einem andern Sinne. Er sagte, «similaire», ähnlich werden, assimilieren, ja, das könne er sich vorstellen, aber integrieren, nein danke. Man muss immer sehen und hören, was hinter den Begriffen gedacht wird.

■ A. L.: Integration ist ein starker kultureller Wert, der beleibe nicht von allen Leuten geteilt wird. Integration hat auch damit zu tun, dass wir Leute mit anderer kultureller Prägung davon überzeugen wollen, dass sie an unsere glauben, nämlich dass integrieren etwas Gutes sei, besser jedenfalls als die sogenannte getrennte Entwicklung. Dennoch stellen wir fest, dass viele, auch Migrantinnen und Migranten, dies spontan befürworten, weil sie unter Leuten ähnlichen Hintergrunds eine Art Heimat finden.

■ C. M.: Die Anliegen der Integration haben mit der gemeinsamen Alltagsgestaltung verschiedener Menschen zu tun. Es geht sowohl um das Mit- als auch um das Nebeneinander. Wenn ich jemandem begegne, komme ich ebenso wie mein Gegenüber mit den mir eigenen Erwartungen, Ideen und Erfahrungen. Wir kommen beide mit unseren «Kulturen». Die Begegnung selbst kann nun gut oder weniger gut gelingen. Ein Integrationsprojekt kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass mehr solche Begegnungen gelingen, gut gelingen und uns somit in unserer gesellschaftlichen Entwicklung weiterbringen. Das gilt letztlich für alle sozialen Gruppen.

*terra cognita: Was haltet ihr von Projekten, die unter dem Stichwort der Förderung der «eigenen Kultur» eingereicht werden? Que pensez-vous des projets qui se penchent sur la propre culture des migrants?*

■ C. M.: Die Kommission hat entsprechende Projektgesuche nicht zur Mitfinanzierung empfohlen. Und zwar nicht, weil sie deren Bedeutung für integrative Fragen ablehnt, sondern sie keinem Förderschwerpunkt entsprechen, und weil der totale Finanzbedarf die Möglichkeiten des Kredites bei weitem übersteigen würde. Es gibt da ein gewisses Spannungsfeld, vielleicht vergleichbar mit demjenigen einer Ausländerorganisation, die bei ihrer Gründung die Pflege der «Heimatkultur» bezweckte und sich heute mit konkreten Integrationsfragen konfrontiert sieht.

■ C. B.: Obwohl diese Art von Projekten über das Schwerpunktprogramm nicht gefördert werden kann, denke ich grundsätzlich, dass es eine wichtige Sache sein kann. Man muss sich im Eigenen wohl fühlen, damit man sich überhaupt für das Andere öffnen kann. Das ist meine persönliche Erfahrung und meine persönliche Überzeugung.

■ A. L.: Ich bin da eher skeptisch. Ich frage mich, ob es gerade bei diesen spezifischen Kursen wirklich um das Eigene geht. Was ist das Eigene? Oft handelt es sich um bestimmte Vorstellungen von nationaler Kultur und Herkunft, die von den ausländischen Vertretungen hier in der Schweiz unterstützt werden, aber nicht unbedingt mit denjenigen der betroffenen Landsleute übereinstimmen müssen. Auch hört man immer wieder die Redewendung, die Jugendlichen wissen nicht mehr, was ihre Kultur ist. Ich denke jedoch, die Jugendlichen wissen sehr genau, was ihre Kultur ist und würden die auch gern unterstützt haben. Nur ist es meistens nicht das, was deren Eltern sich unter dem Eigenen vorstellen.

**Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Teams Integrationsförderung EKA:**

**Christa Berger** studierte Sozialarbeit, Ethnologie und Klinische Psychologie. Sie war Projektleiterin am Institut für Suchtforschung in Zürich und wissenschaftliche Mitarbeiterin bei verschiedenen Forschungs- und Evaluationsprojekten.

**Prosper Dombelle** a étudié les sciences politiques, obtient un certificat en relations Nord-Sud et a suivi une formation continue dans la formation d'adultes. Il a travaillé avec des réfugiés reconnus, comme formateur d'adultes et comme consultant dans le domaine interculturel.

**Adrian Linder** ist Ethnologe, Theologe und Linguist. Er arbeitete in der Entwicklungszusammenarbeit, leitete ein Pfarramt und war in verschiedenen kirchennahen Organisationen in der Geschäftsleitung und als Fachreferent tätig.

**Simone Gretler Heusser** ist Ethnologin und hat einen Master in Public Health. Sie arbeitete als nationale Koordinatorin im Europäischen Netzwerk gesundheitsfördernder Schulen, als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Sozial- und Präventivmedizin in Zürich und war Assistentin am Institut für Ethnologie in Bern.

**Christof Meier** hat eine Ausbildung als Sekundarlehrer und war während vieler Jahre Leiter eines psychosozialen Fachdienstes im Asylbereich. Er absolvierte Weiterbildungen in Coaching, NPO-Management und Ressourcenarbeit. Er ist Koordinator des Teams Integrationsförderung.

**Pascale Steiner** studierte Ethnologie, Entwicklungssoziologie und Sozialpsychologie und ist Ausbilderin in der Bildungsarbeit mit Erwachsenen. Sie ist Doktorandin im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsprojekts des Schweizerischen Nationalfonds zum Thema Einbürgerung.



■ S. G.: Man muss in diesem Zusammenhang sicher auch berücksichtigen, dass es unterschiedliche Ansätze gibt. Problematisch wird es, wenn die Menschen dauernd in getrennten Welten leben müssen, das kann sogar etwas Schizophrenes haben. Meines Erachtens sollte es mehr in Richtung von Anerkennung verschiedener Hintergründe im Alltag gehen.

■ P. S.: Ich meine, es sollte viel weniger in Dichotomien gedacht werden. Hier wir, dort die andern. Es sollte darauf ankommen, gemeinsam etwas tun zu wollen.

■ P. D.: J'aimerais ouvrir une parenthèse par rapport à la curiosité. Souvent, les projets que nous traitons ne suscitent pas la curiosité. Pour moi, la curiosité est très importante. Avant l'échange il faut la curiosité, l'intérêt pour l'autre.

■ A. L.: Ich sehe unsere Aufgabe auch in der Förderung dieser «curiosité». Man kann sogar ein wenig verallgemeinern: Es geht darum, ein Stück hiesige Kultur zu entwickeln, und zwar möglichst unter Nutzung von Beiträgen, die bisher vernachlässigt worden sind – gerade von Migrantinnen- und Migrantenseite. Es sind Ressourcen, die brach liegen, weil wir sie aus kultureller Blindheit oder Vorurteilen oder schlicht aus lauter Gewohnheit nicht wahrnehmen. Das Ziel wäre, Kultur nicht nur als etwas zu begreifen, von wo wir herkommen, sondern mehr als etwas, das wir gestalten und worauf wir zugehen. Es geht um Lebensqualität für alle.

■ C. B.: Ich möchte dieses Stichwort aufgreifen. Projekte müssen im Alltag ansetzen, nicht irgendwo, wo man einen Kurs anbietet und man noch speziell hingehen muss, sondern da, wo eben Kultur stattfindet, im konkreten Alltag, da, wo diese verschiedenen Welten aufeinanderprallen.

■ P. S.: Wir dürfen allerdings nicht vergessen, dass es strukturelle Barrieren gibt. Das Zusammen-etwas-machen ist schön und gut, aber man darf nicht davon ausgehen, dass alle die gleichen Möglichkeiten und die gleichen Rechte haben. Ich frage mich, ob Integration nicht hier beginnen sollte.

■ S. G.: Es ist klar, dass die Rechte weit hinterher hinken, und dieses Programm ist lediglich ein kleiner Schritt in Richtung der Anerkennung von Normalität, der Tatsache nämlich, dass unterschiedliche Leute in diesem Land leben.

■ A. L.: Das bedeutet aber auch, dass je mehr die Leute sich mit den Verhältnissen in der Schweiz auseinandersetzen, ihnen umso stärker auch ihre fundamentale Andersheit bewusst wird, und diese ist eine rechtliche und nicht eine kulturelle. Deshalb wollen wohl einige Leute auch, dass man die Integration nicht fördert, um genau dieses Bewusstsein zu verhindern.

*terra cognita: Nous avons essayé de définir le terme «culture» et de le mettre en relation avec l'intégration. Macht der Begriff Kultur überhaupt Sinn? Brauchen wir ihn?*

■ A. L.: Nicht speziell. Er macht Sinn, wie in jedem andern gesellschaftlichen Zusammenhang auch, z.B. in der Landwirtschaftspolitik, im Erziehungswesen. Kulturelle Faktoren wirken überall mit. Weil wir mit Menschen verschiedener Nationalität zu tun haben, müssen wir nicht a priori von Kultur reden. In der Integration ist Kultur nicht wichtiger als in jedem andern Bereich auch.

■ S. G.: Das denke ich auch. Ich bin der Meinung: Nicht mehr und nicht weniger als in andern Zusammenhängen.

■ C. B.: Wenn der Begriff «Kultur» in den Projekten überhaupt auftaucht, dann kommt er häufig implizit daher. Das zeigt für mich auch, wie heikel es ist, mit diesem Begriff überhaupt zu operieren. Man kann sich schnell aufs Glatteis begeben, und man wird schnell missverstanden. Es ist nicht einfach, in Bezug auf Integrationsprojekte mit dem Begriff der Kultur zu argumentieren.

■ P. D.: C'est vrai qu'il est difficile, mais c'est aussi à nous de dire très clairement dans quel sens on peut aller pour faire évoluer les choses. Je pense à la notion de la culture dans le sens de l'échange et de la participation, quelque chose qu'on peut développer pour l'intégration.

■ P. S.: Eigentlich würde ich sehr gern die Position unterstützen, in welcher «Kultur» nicht so zentral ist. Da Kultur aber meist unterschwellig, in die verschiedensten Gewänder gehüllt, daherkommt, scheint mir wichtig, dass man immer wieder über den Kulturbegriff diskutiert. Kultur ist da, Kultur ist überall. Man muss sich über die verschiedenen Inhalte, die dieses Gefäss füllen, immer wieder Gedanken machen, denn es macht keinen Sinn, die Augen davor zu verschliessen.

■ C. M.: Sicher wird auch in zehn oder in zwanzig Jahren noch mit dem Begriff Kultur argumentiert. Mir ist es daher nicht wichtig, den Begriff Kultur «weghaben» zu wollen und durch andere – voraussichtlich ebenso problematische – Begriffe zu ersetzen. Wir sind meines Erachtens jedoch aufgefordert, uns dafür einzusetzen, dass keine Menschen auf irgendeine klischierte Form von Herkunftskultur reduziert werden. So müssen wir beispielsweise jeder Brasilianerin das Recht zugestehen, Fussball doof und langweilig zu finden oder keinen Samba tanzen zu können.